

## Sportliches Christsein (1. Korinther 9, 24-27; Septuagesimae II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>24</sup> Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt. <sup>25</sup> Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. <sup>26</sup> Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, <sup>27</sup> sondern ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.*

---

### Zur Einführung

Die Bilder aus der Welt des Sports sind uns geläufig. Wir sehen sie fast jeden Tag in den Medien: Junge, vor Kraft strotzende Menschen geben ihr Letztes, um auf dem Treppchen zu stehen. In manchen Sportarten gibt es viel Geld, wenn man das Rennen gewinnt. Im Profisport sind die Preisgelder nicht nur Lebensgrundlage, sondern die Basis für ein Leben in Reichtum und Luxus, wenn man denn das Geld richtig zusammenzuhalten weiß.

Der Teilnehmer am Wettkampf kommt nicht einfach von der Straße. Er hat Zeit und Kräfte investiert, um sich für den Wettkampf überhaupt zu qualifizieren. Er hat sich im Trainingslager physisch und mental auf den Wettkampf vorbereitet. Dabei hat er nur ein Ziel vor Augen: den Wettkampf zu gewinnen. Wenn er auf dem Treppchen steht, erscheint sein Name in den Medien. Am besten aber ist, wenn er eine Serie von Siegen einfährt; nur dann wird er bleibenden Ruhm erlangen und man wird sich nach Jahrzehnten noch an seinen Namen erinnern. Wer im Sport nicht an der Spitze erscheint, bleibt ein Mr. Nobody, auch wenn er im lokalen Verein Schlagzeilen machen mag.

Doch man muß wissen: Hinter den Siegen stecken intensives und professionelles Training. Hinter den Siegen stehen Entbehrungen und natürlich auch die Anstrengung des Wettkampfes selbst: Das Beste zu geben, alle, aber auch alle Kräfte einzusetzen, um im entscheidenden Moment die Nase vorn zu haben.

Der Apostel Paulus nimmt in unserem Predigttext den Wettkampf im Sport als Beispiel für das Christsein. Christsein hat in der Tat mit dem Einsatz aller Kräfte zu tun, auch wenn die Bedingungen ganz anders sind als beim Sport. Geht es beim Sport um kurzzeitige körperliche Höchstleistungen und darum, diese mental und physisch vorzubereiten, so hat der Christ ein großes Lebensziel vor Augen, das nicht im Zusammenhang dieser Welt steht. Doch es gibt auch wichtige Vergleichspunkte. Sowohl der Christ als auch der Sportler haben ein Ziel vor Augen, das sie unter allen Umständen erreichen wollen. Beide lassen ihr Leben von diesem Ziel bestimmen. Beide richten ihr Leben darauf aus, das Ziel zu erreichen. Beide ordnen dieser Absicht alles andere unter. Beide müssen die Trägheit überwinden, die sie alle Tage hindert.

Ich spreche im ersten Teil meiner Predigt über das Ziel des Christseins und seine das Leben bestimmende Funktion. Im zweiten Teil spreche ich über die Maßnahmen, die der Christ ergreift, um sein Ziel zu erreichen. Im dritten und letzten Teil spreche ich über die rechte Gesinnung, in der der Christ sein Christsein lebt.

## 1. Das Ziel vor Augen

So wie der Läufer, der an den Start geht, die Absicht hat, den Wettlauf zu gewinnen, so hat der Christ die Absicht, das große Ziel, das Gott seinem Leben gesetzt hat, zu erreichen. Paulus bringt diesen Vergleich, indem er sagt: „... jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“ Das Ziel, der unvergängliche Lohn, ist, um es ganz schlicht zu sagen, der Himmel. An die Philipper schreibt Paulus: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3, 13-14). Es ist für ihn nicht wesentlich, was er in seinem irdischen Leben erreicht, sondern wesentlich ist für ihn, an der neuen Welt Gottes teilzuhaben. Dieses Ziel ist ganz ohne Frage ein hohes, lohnendes und herrliches Ziel. Was gibt es Größeres? Wenn am Ende der Zeit Christus erscheint und die Seinen, die er zum ewigen Leben berufen hat, vor aller Welt als diejenigen offenbart, die auch wirklich dieses Leben haben, die sich freuen können, daß sie nicht der Verdammnis und dem Tod preisgegeben werden, die sich an den Gaben der neuen Schöpfung freuen können, die nun ein Leben haben, das in jeder Hinsicht sinnvoll ist, in dem nichts vergeblich getan wird, in dem nicht die Angst um den Verlust des Lebens bedroht, in dem nicht Krankheit, Leid und Tod das Leben zur Last machen. Es ist mehr als das Leben im Paradies von einst: Es ist Leben ohne Ende, Leben in seiner ganzen Fülle.

Am Ende seines Lebens schreibt Paulus an Timotheus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“ (2Tim 4,7-8). Hier bestimmt Paulus das große Ziel, den Lohn für den Wettlauf, mit den Worten „Kranz der Gerechtigkeit“. Wie seinerzeit der Sieger im Sport einen Lorbeerkrantz umgehängt bekam, so bekommt Paulus mit seinem Heimgang nun die Gerechtigkeit, die Vollkommenheit, die nur Gott geben kann. Bisher hatte er sie in Christus durch den Glauben, nun darf er sie bald real-greifbar besitzen. Dieses Ziel hat der Christ vor Augen und auf dieses hin denkt und lebt er.

Wer den Christen andere Ziele vorgibt, muß sich die Frage gefallen lassen, ob er nicht ein Verführer ist. Christen sind Menschen und haben menschliche Wünsche und diesseitsbezogene Erwartungen. Wer meint, bei diesen anknüpfen zu müssen und diese Erwartungen mit dem Evangelium bedienen zu müssen, muß sich darüber im klaren sein, daß er das Ziel verrückt. Wer den Christen mit einem Wohlstandsevangelium kommt und ihnen in Aussicht stellt: „Wenn du an Jesus glaubst, dann bekommst du ein neues, erfolgreiches Leben“, der stellt ein Ziel vor, das von dieser Welt ist und daher ein anderes als das, welches der Apostel vor Augen hat. Das Gleiche gilt, wenn der Schwärmer verkündet: „Wenn du die Fülle des Heiligen Geistes erhältst, dann wirst du Gott in einer ganz neuen Weise erleben, dann wird er dein Leben in einer Weise segnen, die dir bislang unbekannt war.“ Auch solche Erfahrungen sind, so geistlich sie sich vordergründig anhören, innerweltliche Ziele, die von dem eigentlichen Ziel ablenken. Gleiches gilt, wenn eine Theologie explosives Gemeindegewachstum verspricht. Zwar erscheint es positiv, wenn die Gemeinde wächst, aber wird damit auch wirklich erreicht, daß die Menschen Jesus Christus so erkennen und so dem Evangelium glauben, daß sie auf das von der Bibel vorgetragene Ziel eingespurt werden? Man hat oft den Eindruck, daß das nicht der Fall ist.

Nur zu sehr schieben sich menschliche und auf das gegenwärtige Leben bezogene Sehnsüchte und Erwartungen in den Vordergrund. In vielen Fällen lassen sich auch Bi-

belstellen finden, die solche innerweltlichen Ziele irgendwie rechtfertigen. Doch nur zu bald diktieren die menschlichen Erwartungen die Inhalte, die gepredigt werden. Der Prediger spricht die Leute bei ihren Erwartungen an und findet selbstverständlich auch Hörer, die ihm bereitwillig zufallen. Wer will schon auf ein künftiges Leben hoffen? Wer weiß, ob es das überhaupt gibt? Da ist es doch viel naheliegender, den gegenwärtigen, praktischen und lebensstauglichen Nutzen des Evangeliums hervorzuheben, denn dieser signalisiert den Menschen, daß das Evangelium etwas bringt, und zwar heute und jetzt. Wer der christlichen Kirche in dieser Weise predigt, hat das Ziel schon verrückt. Das Ziel heißt doch nicht, hier, in diesem Leben, allerlei tolle Erfahrungen zu machen, die Nähe Gottes zu fühlen, von Krankheiten geheilt zu werden oder ein erfolgreiches Leben zu führen. In einer solchen Theologie werden Gaben Gottes der künftigen Welt in die gegenwärtige herabgezogen und damit das Ziel verschoben und die christliche Hoffnung zu einem innerweltlichen Gut gemacht. Gewiß, auch jetzt schon hat der Christ Frieden und Freude im Heiligen Geist, aber diese haben keinen Sinn in sich selbst, sondern er hat sie, weil er dem Evangelium von der endlichen Erlösung glaubt.

Damit sage ich auch: Die Kirche ist hier nicht eine triumphierende Kirche. Sie steht in der Auseinandersetzung mit der ungläubigen Welt, die sich sogar die Gestalt einer Volks- oder Landeskirche geben, gegen den rechten Glauben streiten und die rechtmäßigen Christen hinausdrängen, als Sektierer diskriminieren oder gar verfolgen kann. So wird der rechtmäßigen Kirche der Kampf aufgenötigt. Das war auch die leidvolle Erfahrung des Paulus.

Natürlich können auch andere Dinge so wichtig erscheinen, daß ein Christ das Ziel aus den Augen verliert, Dinge, die an sich legitim sind, wie die Sorge um die berufliche Karriere, der geschäftliche Erfolg, das Geld, die Liebe zu einer Frau oder zu einem Mann, der sinnliche Genuß oder was auch immer sonst an geschöpflichen Dingen es sein mag. Auch mit diesen gilt es umzugehen, und diese stellen die tägliche Herausforderung des Christen dar. Wie geht der Christ damit um?

## **2. Den Leib in Zucht**

Es ist bezeichnend, daß Paulus in unserem Predigttext als Maßnahme für den Wettkampf, in dem der Christ steht, die Zucht des Leibes vorstellt. Er sagt: „Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“

Man hat aus diesen Aussagen des Paulus abgeleitet, der Christ müsse sich selbst kasteien, etwa wie ein mittelalterlicher Mönch, der seinen entblößten Oberkörper mit der Peitsche traktiert, um die bösen Begierden unter die Füße zu bekommen. Daß die Peitsche nicht das Heilmittel gegen die Sünde ist, haben die Mönche leider oft genug erfahren. Paulus sagt auch nicht, daß der Christ generell eine möglichst weitreichende Askesse üben müsse. Weil er vom Ziel her denkt, lautet die entscheidende Frage: Was dient dazu, dieses Ziel zu erreichen und was nicht? Dabei geht es auch nicht um die Frage, ob ein Christ rauchen darf oder nicht, ob er sich an einem Glas Wein erfreuen darf oder nicht, ob er ein großes Steak oder doch lieber ein kleines essen soll. Wir dürfen die Äußerungen des christlichen Glaubens nicht in diesem gesetzlichen und kleingeistigen Sinne auffassen. Vielmehr geht es darum, den notwendigen und in mehrfacher Hinsicht schönen und befriedigenden Umgang mit den geschöpflichen Gaben Gottes im richtigen Sinne zu verstehen und in rechter Weise zu gestalten.

Bei diesen Überlegungen muß sich ein Christ darüber im klaren sein, daß der Leib ganz legitime Bedürfnisse hat, die er billigerweise respektiert. Andererseits aber muß er wissen, daß er versucht ist, diese Bedürfnisse entweder aus den falschen Quellen zu stillen oder sie im Übermaß zu befriedigen. Unter den falschen Quellen verstehe ich, daß der Mensch seinen Hunger mit gestohlenem oder betrügerisch erworbenem Geld stillt, oder daß er seine sexuellen Bedürfnisse bei der Hure oder in vor- oder außerehelichen Affären stillt oder daß er seinen Einfluß in seinem Umfeld mit Zank und Streit sichert. Unter dem Übermaß verstehe ich, daß der Mensch süchtig wird und an sich gute geschöpfliche Gaben mißbraucht, um damit emotionale Bedürfnisse zu stillen, etwa indem er dem Alkohol verfällt. Paulus schreibt an die Römer: „Laßt uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, daß ihr den Begierden verfällt“ (Röm 13,13-14). Wir sehen klar: Paulus verbietet weder das Essen und Trinken, noch die Ehe nach den Gebrauch der geschöpflichen Dinge. Er wehrt aber dem Mißbrauch, weil der Mißbrauch Sünde ist.

Nehmen wir als Beispiel den Umgang mit dem Wein, wobei man Bier und stärkere Alkoholika in diesem Beispiel eingeschlossen sehen muß. Die Bibel hat kein Problem, den Wein als eine Gabe Gottes anzusehen. Sie bekräftigt, „daß der Wein erfreue des Menschen Herz“ (Ps 104,15) und sagt: „So geh hin und iß dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen“ (Spr 9,7). Das ist nicht die Verachtung der Schöpfung, wie sie die Asketen immer wieder propagiert haben. Andererseits sagt die Schrift auch: „Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glase so schön steht: Er geht glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter“ (Spr. 23,31-32). Der Wein kann eben auch betrunken machen und einen Menschen dahin führen, nicht mehr Herr seiner selbst zu sein. Deshalb ermahnt Paulus: „Sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern laßt euch vom Geist erfüllen“ (Eph 5,18).

Also gilt es, die Spannung zwischen der Freude am Wein und dem Besäufnis auszuhalten. Das aber geht nur, wenn die Einsicht vorausgeht, daß man mit Alkohol keine emotionalen Bedürfnisse stillen oder Probleme lösen kann, und daß die Flucht in den Alkohol eine Sackgasse ist. Jesaja kritisiert jene materialistische Lebenshaltung, die in der Bedienung des Bauches den Lebenssinn sieht, wenn er sagt: „Aber siehe da, lauter Freude und Wonne, Rinder töten, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken: »Laßt uns essen und trinken; wir sterben doch morgen!« (Jes 22,13). Wer aus dem Konsum eine Lebensphilosophie macht, wer meint, mit dem Wein seinen Lebenshunger stillen zu können, der mißbraucht die Gabe Gottes, selbst wenn er sich nicht besäuft. Wer seine Freude an dem Heil in Christus hat und das gesteckte Ziel fest im Blick hat, der wird wissen, wann er mit dem Weintrinken aufhören sollte.

Paulus erklärt mit deutlichen Worten, daß er seinen Leib zum Sklaven macht. Das ist wiederum nicht das griechische Ideal der Herrschaft des Geistes über den Leib. Paulus ist kein Dualist wie die Griechen, die der Meinung waren, der Geist sei das höhere Element im Menschen und dieses müsse das niedere, den Leib, regieren. Auch geht es ihm nicht darum, wie bei den Griechen im rechten Maß das Ideal zu sehen, das es zu verwirklichen gelte. Paulus ist Christ. Leib und Geist sollen Gott dienen. Wenn der Leib seine Bedürfnisse anmeldet, dann müssen diese im gegebenen Fall hinter den Bedürfnissen des Reiches Gottes zurückstehen. Das hat er vor Augen, wenn er sagt: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße und werden geschlagen und haben keine feste Bleibe“ (1Kor 4,11). Das aber heißt: Er lebt nicht nur generell ein Leben in der Zucht des Heiligen Geistes, sondern er stellt auch seinen Leib in den Dienst des

Reiches Gottes. Dies betrifft sein Bedürfnis nach Sättigung, nach einem Obdach, nach Ruhe und Sicherheit. Seine Leiden schließen materielle Entbehrungen ein. Paulus nimmt sie in Kauf, weil er das höhere Ziel vor Augen hat und mit seinem Leben darauf hinweist, daß dieses Ziel solcher Entbehrungen wirklich wert ist.

### **3. Das Herz im Frieden**

Auch wenn die Mehrzahl der Christen nicht in gleicher Weise wie der Apostel leidet, so wird doch jeder Christ täglich vor der Frage stehen, was ihm hilft, das Ziel zu erreichen, und was ihm schadet. Was heißt es, so zu laufen, daß man das Preisgeld für den Sieg gewinnt? Es bedeutet vor allem, daß man sich täglich neu das Ziel vor Augen führt: Ich lebe heute, um einst in vollkommener Gerechtigkeit bei Gott zu leben und ein unvergängliches Erbteil in der neuen Schöpfung zu haben. Das ist freilich nur möglich, wenn der Mensch Jesus Christus erkannt hat und an ihn glaubt und weiß, daß er bei Gott gerechtfertigt ist, mithin also, wenn er Frieden mit Gott hat.

Der Christ wird unter dieser Maßgabe die geschöpflichen Gaben Gottes gebrauchen und sich an ihnen freuen. Es kann ihm nicht darum gehen, den Gebrauch der geschöpflichen Gaben möglichst zu meiden oder auf ein Minimum zurückzufahren. Manche Christen gefallen sich in ihrer selbstauferlegten Verzichtskultur. Meistens haben sie keinen Frieden mit Gott, sondern es ist ihre selbstgemachte Frömmigkeit, mit der sie bei Gott punkten möchten. Sie fordern gleiches von ihren Mitchristen und verachten den, der nicht wie sie Askese übt. Doch es muß klar sein, daß wir mit der Zucht bei Gott keine Punkte sammeln können. Wir können mit unserem Tun und Lassen bei Gott nichts verdienen oder uns würdiger machen. Die Zucht ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Sie ist ein Ausdruck der Würde, Gottes Kind und Erbe zu sein. Deswegen wird der Christ, der im Glauben steht, nehmen, was Gott ihm gibt, und auf das verzichten, was er ihm nicht gibt. Gibt ihm Gott mehr als er braucht, kann er mit anderen teilen. Gibt er weniger, dann wird er deswegen nicht gegen Gott rebellieren, sondern weiter auf seine Güte hoffen, denn er hat in Christus Frieden mit Gott. Eins aber wird er nicht tun: Auf die sichtbaren Dinge vertrauen, in ihnen seinen Lebensinhalt sehen und die Freude an ihrem Gebrauch als Lebensziel verfolgen. Das gilt in allen Belangen des menschlichen Lebens, sei dies der Umgang mit Zeit und Geld, mit Essen und Trinken, mit der Sexualität, der Gesundheit, der Arbeitskraft, mit Konsumgütern und allem, was sonst zum Leben gehört. Der Christ wird seine Hand nicht dafür hergeben, Gottes Gebot zu übertreten und sich zu nehmen, was ihm nicht gehört.

Wer als Christ meint, er könne fröhlich in den Tag hinein leben und die Zügel schießen lassen, der erkennt, daß das große Ziel, das Gott dem Leben des Christen gesetzt hat, einen zur Auseinandersetzung mit der Welt, zum Kampf gegen die Sünde, zum Wachen und Beten, zur Besonnenheit und zur Zucht drängt. Die Versuchung zum Fressen und Saufen, zum Huren und Prassen, zum Neiden und Streiten ist doch alle Tage gegenwärtig; die Lust der Sinne ist doch stets faszinierend und fordert den Christen heraus, den Weg der Zucht zu verlassen und vielleicht mit dem Motto „Man gönnt sich ja sonst nichts“ einen Ausflug in die unbeschränkte Sinneslust zu rechtfertigen. Wir bemerken: Das eigentliche Problem dabei ist der Aberglaube, man könne sich auf diese Weise Befriedigung verschaffen. Dieser Aberglaube steht dem rechten Glauben entgegen, und der rechte Glaube muß jenem gegenüber immer neu verteidigt werden.

Zweifellos ist jede Art der Übertretung der Gebote Gottes ein Hindernis für den Glauben. Die Sünde betört das Herz, sie gaukelt Befriedigung vor, und ist sie einmal getan, dann ist sie oft Anlaß, sie wieder zu tun und zur Gewohnheit werden zu lassen. Sie will

gerechtfertigt werden, sie nimmt das Herz in Beschlag, sie erstickt den Glauben und schlußendlich treibt der Christ am Ziel vorbei und geht verloren. Darum sind Wachsamkeit und Zucht notwendig, bei allem Vertrauen und aller Gewißheit, daß Gott es ist, der einen im Glauben erhält.

### **Zum Schluß**

Diese Verse sprechen ganz offensichtlich das Handeln des Christen an. Das gilt es richtig zu bewerten. Wer reformatorisch denkt, ist versucht, dem Handeln des Christen keine Bedeutung beizumessen, weil die Rettung und die Rechtfertigung ja aus Gnaden sind und nicht aus den Werken kommen. Wer festhält, daß Gott einen Menschen, den er zum Heil erwählt hat, auch im Glauben und in der Gnade erhält, der ist vollends versucht, mit seinem Heil sorglos umzugehen. Doch angesichts der Aussagen, die Paulus in unserem Predigttext macht, müssen wir uns neu vor Augen führen: Das Ziel, zu dem Gott den Christen berufen hat, ist zwar herrlich und wertvoll, aber es ist nach wie vor unsichtbar und zukünftig. Deshalb steht der Christ in der Gefahr, daß er es aus den Augen verliert und sich sichtbaren Zielen zuwendet. Gott übt nun seinen gnädigen Heilsratschluß auch in der Weise aus, daß er dem Christen sagt: „Du stehst nach wie vor im Kampf gegen die Maßlosigkeit des Zeitgeistes und gegen die Sünde in deinem Herzen, daß du dir immer wieder vor Augen führen mußt, welches dein eigentliches Ziel ist. Der Grund, warum du Christ bist und an Jesus Christus glaubst, ist doch die Teilhabe an der neuen Schöpfung. Richte deinen Alltag, dein Tun und Lassen, wieder neu auf dieses Ziel aus. Laß alles, was dich hindert, und gebrauche das, was dir hilft, es zu erreichen.“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:  
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601  
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)